



## Aktion 150

Er gehört immer noch zu den beliebtesten Stehsätzen von Bergsteigerinnen und Bergsteigern, wenn sie auf die bestehenden Risiken angesprochen werden, der Verweis, dass man auch beim Autofahren sterben könne und dass, obwohl der Tod dort wesentlich häufiger zuschlägt, das öffentliche Interesse daran deutlich geringer sei als beim Sterben am Berg. Dieses oft reflexartige Ausweichen auf den Vergleich mit den Verkehrstoten entspringt einer dem Alpinismus fest eingebrannten Rechtfertigungspflicht, die historisch bis in das 19. Jahrhundert zurückverfolgt werden kann. Vielleicht ließe sich sogar mit dem 14. Juli 1865\* der Tag benennen, an dem der ganzen (modernen) Welt mit einem Schlag bewusst wurde, dass Bergsport tödlich enden kann. Das öffentliche Bild des Alpinismus war nach diesem Tag ein anderes. In diesem Kommentar möchte ich beim Vergleich zwischen Bergsport und Verkehr den Fokus auf einen anderen Aspekt lenken: Die Anzahl der Verkehrstoten in Österreich sinkt Jahr für Jahr: Blicken wir 20 Jahre zurück, 1992, so waren es damals 1403, im Jahr 2011 „nur“ mehr 523 Menschen, die bei Verkehrsunfällen ums Leben kamen. 2001 waren es 958. Erstaunlich ist nicht nur die Tatsache, dass der Trend nach unten geht, faszinierend ist das Tempo: Etwas schlampig hochgerechnet sind in den letzten 20 Jahren um ein Drittel, in den letzten 10 Jahren um die Hälfte weniger Menschen bei Verkehrsunfällen gestorben! Müssten diese Zahlen nicht Ansporn – mehr noch – eine Vorgabe für den Bergsport sein? Wir pendeln in Österreich seit Jahren um eine Anzahl von 300 Alpinisten. Intern und auch gegenüber der Presse verkaufen wir das gerne als Erfolg mit dem berechtigten Verweis auf die jährlich in fast allen Sparten des Bergsports starke Zunahme an Aktiven. Die Argumentation ist schlüssig und seriös – aber nicht ambitioniert! Denn das Argument mit der Zunahme der „beteiligten Personen“ würde höchstwahrscheinlich für den Straßenverkehr noch weit mehr gelten als für den Bergsport. Wäre es daher nicht an der Zeit zu fragen: was machen die Verkehrsexperten, was wir Alpinisten nicht machen? Und warum nicht die Vision entwickeln, die Anzahl der Alpinisten in den nächsten 20 Jahren zu halbieren? In seinem Jubiläumsjahr „150 Jahre Alpenverein“ hat der OeAV mit der „Aktion 150“ eine erste Formulierung dieser Vision gewagt: „Mehr als 300 Menschen pro Jahr sterben in Österreichs Bergen. Diese Zahl ließe sich halbieren. Der Alpenverein verspricht, seinen Beitrag zu leisten.“

Michael Larcher, Alpenverein-Bergsport

\* Erstbesteigung des Matterhorns; beim Abstieg sterben vier Menschen.



## Krisenmanagement

„Die Mitglieder des DAV eint die Leidenschaft für die Berge.“ So heißt es im neuen Leitbild des DAV. Um überhaupt in den Genuss der Berge und zum Ausleben dieser Passion zu kommen, braucht es Gleichgesinnte und Tourenpartner. Damit kommt der starke soziale Charakter des Bergsteigens zum Ausdruck, der ethisch-moralisch betrachtet seinen Widerhall im Begriff Bergkameradschaft findet. Rein praktisch bedeutet das, dass man sich neben der gemeinsamen Freude am Berg gegenseitig sichert, hilft und in Notlagen füreinander da ist. Dieses Selbstverständnis in der Solidargemeinschaft Alpenverein gilt aus meiner Überzeugung übrigens nicht nur im Gelände, sondern auch im alltäglichen Sektions- und Verbandsleben; beim Meistern gemeinsamer Aufgaben, Probleme und Herausforderungen. In besonderem Maße gilt dies jedoch, wenn unsere Mitglieder bei einer Gemeinschaftsfahrt, Ausbildung oder Führungstour eine Notlage oder gar einen Unfall erfahren. Mit dem professionellen DAV Krisenmanagement inklusive psychosozialer Notfallversorgung hält der DAV für seine Sektionen, Fachübungsleiter, Trainer und Veranstaltungsleiter Dienst- und Sachleistungen vor, die Sicherheit wieder herstellen helfen und Folgen abmildern – auch wenn dieses Angebot bereitgehalten wird, um möglichst selten zum Einsatz zu kommen. Diese schwierige Aufgabe nehmen geschulte Kräfte mit hohem Engagement und Verantwortungsbewusstsein wahr. Dafür gilt es ihnen zu danken! Es mag an der eingangs zitierten Bergkameradschaft liegen, dass neben der professionellen Aufgabenwahrnehmung dabei Mitgefühl, Empathie und solidarischer Zuspruch immer mit im Spiel sind. Grundlage und Ausgangspunkt dafür ist die gemeinsame Leidenschaft für die Berge, die einen zusammenrücken lässt. In hektischen Zeiten wie diesen zeigt sich, dass trotz Individualisierung und Ellenbogendenken gerade in Vereinen noch echtes Miteinander gefunden werden kann. Auf Basis dieser Grundhaltung wird das Krisenmanagement nicht als lästige Pflichtaufgabe verstanden, sondern als Selbstverständlichkeit. Dazu gehört auch, dass die Leistungen ohne die Erwartung von Gegenleistungen erbracht werden, niemand Vorwürfe erhebt und auch kein Profilierungsdenken an den Tag gelegt wird. Dennoch erscheint es uns notwendig, das Thema Krisenmanagement in diesem Heft eingehender zu beleuchten. Wir erhoffen uns neben dem fachlichen Input auch eine soziale Sensibilisierung für all jene Dinge, für die ein Verein auch steht: das Sich-gegenseitige-Helfen und Füreinander-Eintreten.

Stefan Winter

Resortleiter Breitenbergsport  
Sportentwicklung und Sicherheitsforschung





## Helvetia Club

Am 19. April 1863 – auf den Tag genau ein halbes Jahr nach dem OeAV- gründeten in Olten 35 Männer den Schweizer Alpen-Club SAC. Sie wollten sich zu „einer grösseren Gesellschaft einigen, um so zum Theil planmässig die letzten Verstecke der Eisregionen und die noch unerstiegenen Gipfel in Angriff zu nehmen und später durch anmuthige und belehrende Schilderungen die gesammelten Erfahrungen dem Publicum zu übergeben.“ Auch „die Errichtung von Hütten an besonders interessanten Localitäten“ nahmen sie sich vor, besonders „bemühend, ja sogar beschämend“ fanden sie aber, dass es bald soweit kommen könnte, dass die Schweizer, wenn sie in ihre Berge steigen wollen, „zu den Beschreibungen des englischen Alpenclubs greifen“ müssen.

All dies und noch viel mehr über den SAC können Sie bis Ende März 2014 in der Ausstellung „Helvetia Club“ im Alpinen Museum in Bern erfahren. Ein Besuch während der Durchreise oder an einem Schlechtwettertag lohnt sich allemal. Wenn man sich mit der Geschichte des SAC und der Entwicklung des Alpinismus befasst, dann staunt man nur. Wie sich der Alpinismus in diesen 150 Jahren entwickelt hat! Es ist unglaublich. Das Abwägen der Sicherheit, der eigenen und derjenigen der Seilschaft, mit dem angestrebten Ziel und dem damit verbundenen Risiko ist jedoch geblieben.

Zugegeben, dank modernem Material und vieler anderer Faktoren, auf einem ganz anderen Niveau. Während zu Beginn des Kletterns ein Sturz fast immer tödliche Folgen hatte, gehört heute beim Sportklettern das Sturztraining zur Ausbildung. Ist der Alpinismus sicherer geworden? Ja, ich denke schon. Und dazu gehört auch, dass man sich austauscht, Ideen diskutiert, sich mit der Meinung anderer auseinandersetzt und über Sicherheit in all ihren Facetten spricht. Genau was bergundsteigen seit langem – seit der Ausgabe 3/2005 auch mit dem SAC als Mit-Herausgeber- tut. Die damalige Idee der vier Geschäftsführer wurde vom Zentralvorstand des SAC zum Glück nicht als „Bier-idee“ eingestuft.

Im Juni 2013 werde ich das Präsidium des SAC infolge Amtszeitbeschränkung abgeben. Zur Sicherheit im Bergsport werde ich mir weiterhin meine Gedanken machen und mit Sicherheit auch interessierter Leser von bergundsteigen bleiben.

Frank-Urs Müller  
Zentralpräsident



## Und die Anna?

Es freut mich, dass ich mich auch bei der Arbeit meiner Passion dem Klettern widmen darf. Rein theoretisch natürlich. Lange Routen, kurze Routen, schwere und leichte, Wettbewerbe und Jux für groß und klein, Training, Kletterfahrten, Klettergärten, Kletterhallen ... alles das läuft über meinen Schreibtisch. Herauspicken möchte ich hier, wie kann es anders sein, das Thema Sicherheit und werde dazu eine kleine Geschichte zum Nachdenken bringen.

Ja, auch mir ist es passiert. Nach jahrzehntelanger, intensiver Klettertätigkeit hatte ich fast einen Unfall mit verheerenden Folgen verursacht. Aber eben nur fast. Deswegen kann ich ja auch hier davon erzählen.

Tatort Nomesino, ein Klettergarten im höheren Schwierigkeitsbereich, eine Route neben der anderen, ebenster Wandfuß, eben kletterhallenlike. Viele Kletterer und Kinder sind da. Ich sichere Anna (nennen wir sie so) in der klassischen Aufwärmroute im Zentrum des Klettergartens. Viele Seilschaften klettern; 1,5 m rechts von uns ebenfalls. Als der Kletterer der Nachbarroute nach Erreichen des Standes zu Boden abgelassen wird und er sich ausbindet, hänge auch ich mein Sicherungsgerät aus und entferne mich. Anna befindet sich zu diesem Zeitpunkt beim vorletzten Haken in 23 m Höhe und klettert gemächlich dahin. „Und die Anna?“, fragt mich mein Mann. Nur seiner stoischen Ruhe und Aufmerksamkeit ist es zu verdanken, dass ich gleichfalls ruhig, wahrscheinlich im Schockzustand, wieder zum Seil zurückgekehrt bin, das Sicherungsgerät eingehängt und Anna weitergesichert habe ... als ob nix gewesen wäre. Niemand der über zwanzig anwesenden Kletterer hat was bemerkt.

Oft lass ich die Szene Revue passieren und zerbreche mir den Kopf, wie das hat geschehen können. Von der Unfallliteratur sind solche typischen Kletterhallenunfälle ja bekannt. Ich war nicht abgelenkt und unachtsam und der Kletterer sah meiner Freundin auch gar nicht ähnlich. Das einzige Gefühl, an das ich mich erinnern kann, ist der Moment, als der Nachbarkletterer am Boden stand und ich assoziierte, OK, angekommen, passt! Mitgenommen aus dieser Erfahrung habe ich, dass es jeden treffen kann und dass es Schutzengel gibt.

Ulla Walder  
Mitarbeiterin Referat Sportklettern

